



Sybil Henning-Wagener, Jörg Witte, Projektleiter SchulKinoWochen Niedersachsen und Markus Köster, Leiter des LWL-Medienzentrums für Westfalen beim Film- und Medienforum in Lüneburg.

Fotos: www.kerstin-hehmann.de

Brauchen wir nun Filmpädagogen?

Die niedersächsischen Abiturienten des Jahrgangs 2012 werden sich im Fach Deutsch mit einer Prüfungsfrage aus dem Rahmenthema 7 ›Filmisches Erzählen‹ konfrontiert sehen. Vorher werden sie ein halbes Jahr lang erarbeitet haben, was das Kerncurriculum für die Qualifikationsphase (Klassen 11-12) vorschreibt: ›Der Film als erzählendes Medium bildet – in Analogie zum literarischen Erzählen – den Schwerpunkt des Rahmenthemas und wird beispielhaft sowohl anhand ausgewählter aktueller Spielfilme als auch Spielfilme der Filmgeschichte erarbeitet. Im Pflichtmodul werden unter filmästhetischen Aspekten Muster filmischen Erzählens anhand eines Spielfilms und verschiedener Filmsequenzen analysiert, die inhaltlich und formal an tradierte Mythen anknüpfen und – analog zu literarischen Verarbeitungen – Varianten bekannter menschlicher Daseinsmuster in filmischer Gestaltung vermitteln‹.*

Von Detlef Endeward, der im Niedersächsischen Landesinstitut für schulische Qualitätsentwicklung (NLQ) den Arbeitsbereich Medienbildung leitet, wollte ich wissen, welches Lernziel durch diese curricularen Vorgaben abgesteckt wird. Geht es hauptsächlich um den Erwerb zusätzlicher kommunikativer Kompetenz? Soll die durch Lesen aufgebaute innere ›Kulturgut‹- Bibliothek um filmische Meisterwerke ergänzt werden? Die im Curriculum gleich zweimal beschworene Analogie zur Literatur kann ja nur bedeuten, dass sie der Maßstab bleibt.

Wenn man zum Beispiel, sagte ich, Thomas Manns Novelle ›Tod in Venedig‹ mit dem Film vergleiche, den Luchino Visconti aus der Vorlage gemacht hat, könne das doch nur zu dem Ergebnis führen, dass der (im übrigen sehr schöne) Film Manns subtile Dekadenz vordergründig vergrößert, weil Bilder zwar geheimnisvoll sein können, verschattet, vernebelt, unscharf – aber niemals so vieldeutig wie ein Wortgeflecht, durch das moralische Abgründe schimmern... Endeward protestierte: Es sei kontraproduktiv, darauf hinzuwirken, dass im ästhetischen Vergleich das literarische Werk stets dem Film den Rang abläuft. Ein Film müsse an filmspezifischen Kriterien gemessen werden. - Einverstanden, sagte ich. Aber woran macht man den Vergleich fest? Was haben gedruckte Wörter und Sätze mit laufenden Bildern gemeinsam?

Alles ist Text

Antwort: Alles ist Text. Literatur ist eine Textsorte, Film ist eine Textsorte. Die Literatur hat ihre Leitfunktion im Deutschunterricht längst an ›die Medien‹ abgeben müssen: ›Die Vielfalt der modernen Medienwelt macht es unumgänglich, von einem erweiterten Textbegriff auszugehen, der Literatur, Sach- und Gebrauchstexte sowie Produkte der Medien umfasst. Indem sich die Schülerinnen und Schüler mit Texten unterschiedlicher medialer Vermittlung auseinandersetzen, machen sie Erfahrungen mit der Vielseitigkeit kulturellen Lebens‹.*

Theoretisch ist das begründbar. Was alle Medien verbindet, ist ihre Funktion, Information zu transportieren. An Hand vereinbarter Kriterien kann man die Vergleichbarkeit wählen. Es muss sich nicht um eine Eigenschaft der Text-Oberfläche, wie Schrift oder Bild, handeln, es darf auch das übereinstimmende Thema der beiden Textsorten sein. Mit dieser Definition lässt sich also beiseite schieben, dass ein Film ganz anders aussieht als ein Buch. Auf der einen Seite haben wir eine Buchstabenfolge, auf der anderen eine Bilderfolge, und beide erzählen Geschichten.

Nun könnte man einwenden, dass nur wenige Filme in ihrem Duktus mit einer Prosaerzählung vergleichbar sind. Weitaus mehr Gemeinsamkeit hat der Film mit einem anderen literarischen Genre, dem Drama. Die Filmdramaturgie ist fast so streng wie das Fünf-Akte-Theater. Aus der Szenenfolge - dem, was gezeigt wie dem, was weggelassen wird - lassen sich oft mehr Rückschlüsse auf die ›Botschaft‹ des Films ableiten als aus dem Dialog.

Film nicht nur im Deutschunterricht

Neben der Theaterwissenschaft macht noch eine weitere Disziplin dem Deutschunterricht das Vorrecht streitig, Film zu interpretieren: die Kunstgeschichte. Das Bild ist ihr ureigenstes Studienobjekt. Ziemlich spät hat sie die bildenden Künste als Zeichensysteme entdeckt. Inzwischen gibt es aber keine Präsentation moderner Kunst mehr, die nicht von Videos dominiert wäre. Die Entwicklung des Mediums erhält von da ihre entscheidenden Anstöße. Dennoch ist eine spezifische ›Bildwissenschaft‹ noch in den Anfängen.

Wer professionell Filme macht, bezweifelt, dass der Deutschunterricht ausreichende Methoden anbieten kann, um Schülern ein Medium zu erschließen, das an Filmhochschulen als ein in hohem Maß technisiertes Handwerk gelehrt wird. Vor allem: woher beziehen die in Sprach- und Literaturwissenschaft ausgebildeten Deutschlehrer die Kenntnisse, die sie ihren Schülern vermitteln sollen? Das neue Kerncurriculum für die Qualifikationsphase stellt hohe Anforderungen: ›In Anknüpfung an das Vorwissen der Schülerinnen und Schüler sind

Wiederholung und Erweiterung eines grundlegenden filmanalytischen Instrumentariums mit dem Ziel notwendig, Machart und künstlerische Absicht zu erschließen und bewerten zu können. *

Und das Wie? Die Methode? Das Stichwort lautet: ›Bildanalyse‹. Ein schwieriges Unterfangen bei bewegten Bildern; um das einzelne Bild zu betrachten, muss es angehalten werden, dadurch fällt es aus dem Zusammenhang. Beim Film ist der Zusammenhang aber alles. Der Fluss der Bilder ist konstitutiv, nicht die einzelnen Szenen. Darüber hinaus ist die ›Botschaft des Bildes‹ nicht symbolisch oder metaphorisch, also in Sprache übersetzbar, sondern sie ist optischer Natur; sie wird technisch produziert und emotional ›gelesen‹. Kalte Farben, harte Kontraste werden von unserem Nervensystem anders rezipiert als warme Farben und weiche Konturen, unscharfe Bilder rufen andere Empfindungen hervor als glasklare Bilder mit hoher Auflösung. Manche Bilder erzeugen Angst, andere Wohlbehagen. Was geschieht da mit uns? Wörter können nur Hilfsdienste leisten, denn sinnliche Eindrücke sind bestenfalls umschreibbar.

Welche Botschaft hat der Film?

Welches Instrumentarium steht dem Lehrer zur Verfügung? ›Szenenprotokolle‹ oder ›Sequenzanalysen‹ sind das Äquivalent der altbekannten Bildbeschreibung, nur mit dem Unterschied, dass der Gegenstand sich permanent verändert. Die im Film gegebene Gleichzeitigkeit von Szene, Handlung, Personen, Dialog, Mimik und Gestik kann in der Sprache nur chronologisch nachvollzogen werden.

Es entsteht ein seltsamer Widerspruch zwischen den sekundenkurzen Informationen, die eine Bildsequenz aussendet, und dem papierverschlingenden Unternehmen, sie in Worte zu fassen.

Das Internet überschüttet Lehrer (und Schüler) mit Filmheften und Arbeitsblättern, die Visuelles eifrig in Wörter übertragen. Genau betrachtet, handelt es sich um eine akribische Beschreibung der Handlung und ihrer Interpretation auf die ›Botschaft‹ hin, die der Film (vermutlich) transportiert: eine politische, philosophische, gesellschaftstheoretische Haltung, für die sich Indizien finden lassen. Schwerer zu fassen sind immanente Widersprüche, die sich im Spannungsverhältnis von Form und Inhalt offenbaren. Ein extrem gewalttätiger Film wie Natural Born Killers kann, was den Inhalt betrifft, mit gleichem Gewicht als faschistische Feier des Massakrierens wie als Denunziation einer gewaltbereiten Gesellschaft interpretiert werden.

Mehr als die Handlung verrät die Form die Absicht des Regisseurs Oliver Stone. Die spielerische, fast humoristische Übersteigerung des Rachefeldzugs von Mickey und Malory legt nahe, den Streifen als ›schwarze Komödie‹ zu klassifizieren, doch ist er eher eine psychodelische Tragödie. Die ›Botschaft‹ dieses Films findet sich in den leitmotivisch verwendeten, kurzen Schnitten, die den Missbrauch eines Kindes andeuten, und die man leicht übersehen kann.

Es bleibt dabei: Für die Interpretation eines Spielfilms ist das Pars-pro-toto von Szenen und Sequenzen nicht aussagekräftig genug. Genauso wenig wie eine Symphonie auf einzelne Sätze komprimiert werden kann, ist ein Film aus einzelnen Szenen deduzierbar. Nur ein synthetisches Verfahren kann ihn - als Gesamtwerk - erfassen.



[http://www.klassisch-niederrhein.de](#)